

„Uniformen für’s Zivile. Zur Geschichte uniformer Kleidung als symbolischer Kommunikation“.
Krefeld, 23.–25. Mai 2002

Insa Grosskraumbach

Vom 23. bis 25. Mai 2002 fand in Krefeld-Linn anlässlich einer Ausstellung des Deutschen Textilmuseums Krefeld über deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert eine Konferenz statt zum Thema „Uniformen für’s Zivile. Zur Geschichte uniformer Kleidung als symbolischer Kommunikation“, die von Elisabeth Hackspiel-Mikosch und Stefan Haas in Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar der Universität Münster organisiert wurde. Die auf der Konferenz dargebotenen Untersuchungen umfassten verschiedenste Aspekte der Kulturgeschichte ziviler Uniformen: Sie reichten von der bekannten eher deskriptiven Uniformgeschichte über neuere Tendenzen der Kleidungsforschung, die die psychologische, soziale und kulturelle Dimension des Uniformträgers aber auch der Rezipientenseite beachten, und außerdem Perspektiven der Körpergeschichte sowie der Geschlechtergeschichte und Ansätze aus dem ethnologischen Bereich einschließen.

Dem Untertitel der Tagung angemessen lagen die Schwerpunkte auf der Analyse der symbolischen und kommunikativen Aspekte der Uniform. Ein weiteres Augenmerk war auf die geschlechtskonstituierende Wirkung von Kleidung gerichtet sowie auf die spezifischen ‚Räume‘, in denen die Uniformen getragen wurden. Darüber hinaus ging es um politische Implikationen der Uniformen sowie um transkulturelle Perspektiven. Neben höfischen und Beamtenuniformen wurden auch Uniformen in außerstaatlichen Kontexten thematisiert. Das Spektrum der Vorträge reichte von den dänischen Ritterroben des 17. bis 19. Jahrhunderts über die Beamtenuniform des deutschen Kaiserreichs 1871-1918, bis hin zu den Nachrichten- und Geheimdiensten des 2. Weltkrieges und des Kalten Krieges, von den deut-

schen, den französischen über die österreichischen bis hin zu asiatischen und afrikanischen Kleidungs-codes. Die Krefelder Konferenz diente somit als ein Forum, bei dem Wissenschaftler verschiedener Disziplinen und nationaler Herkunft über das komplexe kulturhistorische Phänomen ziviler Uniformen diskutierten.

Die Textilwissenschaftlerin Elisabeth Hackspiel-Mikosch und der Münsteraner Kulturhistoriker Stefan Haas steckten in ihrem Eröffnungsvortrag die Grundlagen der Themenbereiche ab und boten einen Einblick in den kulturhistorischen Facettenreichtum der Analyse der Ziviluniform. Sie ordneten die Uniform in den Kontext der Moderne und die damit verbundenen Entwicklungen: die kulturellen und sozialen Tendenzen der „Modernisierung“ spiegelten sich in den Beweggründen der Einführung von zivilen Uniformen, ihrer Entwicklung, ihrer Durchsetzung und den damit verbundenen Diskursen. Zentrales Anliegen der Vortragenden war es, die reichhaltige Symbolik der Ziviluniform als neue Bekleidungsform einzuordnen. Anschließend folgte eine Performance der Kölner Kunsttheoretikerin Heidi Helmhold und ihrer Mitarbeiter Birgit de Boxer und Christian Brenk: In einer Mischung aus Referat, theatralischer Darbietung und musikalischer Unter- (und Über-)malung thematisierten sie Vergangenheit und Zukunft uniformer geschlechtsspezifischer Bekleidung und ihrer Wirkungen auf den Körper des Trägers sowie die Augen der Betrachter.

Im ersten Abschnitt der Tagung ging es primär um die identitätsstiftenden Aspekte von Uniformen. Der Londoner Kultur- und Kleidungshistoriker Christopher Beward befasste sich in dieser Perspektive mit der Mode der Londoner Büroarbeiter

1870-1914, deren uniformen Anzug er aber keinesfalls als Stereotyp einordnete, sondern vielmehr als eine hochnuancierte, progressive und überraschend ausdrucksstarke Kleidungsform eingestuft wurde. Der sächsische Landeshistoriker Joseph Matzerath hielt einen Vortrag über die landständische Uniform in Sachsen, die er in den Kontext des Verlusts symbolischer Kennzeichnung über wertvolle Kleidung durch das Ende der Kleiderordnungen rückte. Diesen Verlust an Identitätsstiftung, durch das Aufkommen einer egalisierten Herrenmode verdeutlicht, vermochten Adelsuniformen teilweise zu kompensieren.

Thomas Lüttenberg, Historiker in Bielefeld, setzte sich in seinem Referat mit dem durch die Gründung des Deutschen Reiches 1871 entstandenen Problem der nationalen Identitätsfindung auseinander, wobei er die Ziviluniformen als eine Gelegenheit zur Darstellung einer neuen nationalen Einheit und Würde thematisierte und die zunehmende Anlehnung der Ziviluniformen an militärischen Vorbildern herausstrich. Interessanterweise hatten seine Forschungen ergeben, dass entgegen üblichen Annahmen für diese Traditionserfindung ursprünglich nicht der sonst sehr nostalgisch agierende Wilhelm II., sondern vielmehr Wilhelm I. und Bismarck verantwortlich waren. Die Berliner Historikerin Karen Hagemann erweiterte die Perspektive der Identitätsstiftung um geschlechterhistorische Fragestellungen. Sie untersuchte Quellen aus der Zeit vor und während der Antinapoleonischen Kriege, die eine spezifisch deutsche Kleidung als Zeichen des neuen deutsch-nationalen Patriotismus verlangten. Sie betonte die darin aufscheinenden unterschiedlichen Vorstellungen von männlichen und weiblichen Patrioten und die damit verbundenen Attribute: Wehrhaftigkeit gegenüber Häuslichkeit und Sittlichkeit. In ihrer Analyse der Rezeption dieser Ideen kam die Referentin zu dem Schluss, dass deren allgemeine Durchsetzung nicht funktionierte.

Die Tübinger Kulturwissenschaftlerin Alexandra Hillringhaus untersuchte politische Uniformen

in Deutschland zwischen den Weltkriegen im Kontext einer zunächst widersinnig scheinenden Remilitarisierung des innenpolitischen Lebens. Die zeichenhaften Formen und ikonographischen Bezüge der Uniformen nicht-staatlicher und paramilitärischer Verbände analysierte die Referentin als Ausdruck des Kampfes um die ideologische Ausdeutung des Kriegserlebnisses, der in hohem Masse auf Symbole, Rituale und Frontmarkierungen angewiesen war und die gesamte politische Kommunikation der Weimarer Republik prägte. Wesentlich war dabei die Frage, wie diese Kleidungssymbolik ihrerseits formierend auf die Erfahrung der Wirklichkeit in der Nachkriegsgesellschaft einwirkte. Die in Kopenhagen als Textilrestauratorin am Schloss Rosenborg tätige Kleidungshistorikerin Katia Johansen setzte sich in ihrem Vortrag mit dänischen Ritterroben von 1671-1840 auseinander. Anhand noch vorhandener Exemplare dieser Roben sowie Porträts, Rechnungen und den Statuten einzelner Ritterorden zeichnete sie ein umfassendes Bild bezüglich der mit den Roben verknüpften Intentionen und Effekte. Das Aussehen der Uniformen orientierte sich stark an einer quasi-historischen spanischen Mode, wodurch ein Teil der Aura von Geschichte, Macht und Groesse den dänischen Rittern und ihrem Herrscher zugute kommen sollte. Im 19. Jahrhundert führten die Wandlungen der ‚Weltordnung‘ sowie der männlichen Mode dazu, dass die altmodischen Roben nicht länger in diesem Sinne der Beleihung von Symbolen und deren Konnotationen funktionieren konnten.

Monica Kurzel-Runtscheiner, Kuratorin am Kunsthistorischen Museum und Betreuerin des Hofmonturdepots in Wien, untersuchte die Ziviluniform am Wiener Hof im 19. und frühen 20. Jahrhundert, wobei sie insbesondere auf die subtile Sprache der Uniformen einging, die sich in Zeichen wie Form, Farbe und Dekorationen ausdrückte und den Rang und die Funktion des Trägers deutlich machte. Die Textilwissenschaftlerin Marieluise Kliegel untersuchte in ihrem Vortrag die Livreeverwaltung an deutschen Adelshöfen des 19. Jahrhunderts und stellte dabei die exklusiv-

ve Bedeutung der Livree und der Livreekammer heraus, die an den Kriterien von Sparsamkeit und Einhaltung des höfischen Reglements orientiert eine strenge Systematik der Kleiderverwaltung entwickelte.

Olga Vainshtein, tätig am Geisteswissenschaftlichen Institut der Universität Moskau, befasste sich in ihrem Referat mit der Vergeschlechtlichung der Uniform in Russland 1796-1856. Die Referentin verdeutlichte, dass die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts die entscheidende Phase zur Festigung des semiotischen Systems der Ziviluniformen in Russland war. Dieses System lasse sich in Begriffen des kulturellen Geschlechts (gender) analysieren, das sich in den vorgeschriebenen Kleidungs-codes, spezifischen Regeln der Etikette und Abweichungen der Träger von diesen Normen manifestiert. Der Vortrag interpretierte die Genderdifferenzen in der Hofbekleidung und der Ziviluniform vor einem breiten kulturellen Kontext. Die Kulturwissenschaftlerin Elke Gaugele verband in ihrem ebenfalls geschlechterhistorisch ausgerichteten Vortrag das Thema Ziviluniform und die damit verbundene Performanz von Männlichkeit mit der psychologischen Fetisch-Forschung unter dem Gesichtspunkt der modernen westlichen Genderkonstruktion im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Die Referentin machte deutlich, dass sich durch den Begriff des Fetischs die Ebene der symbolischen Kommunikation durch Kleidung zur sozio-ästhetischen Verknüpfung von Sexualität, Gender und Macht verdichtet. Gleichzeitig erscheint dadurch die Repräsentation von Gender mittels ziviler Uniformen als doppeldeutiger Prozess, in dem Begehren auf unterschiedlichen Ebenen sowohl stofflich präsentiert, wie zugleich abgespalten und verschoben wird. Der Erziehungswissenschaftler Oliver Hemmerle machte in seinem Vortrag über die Repräsentation von Nachrichten- und Geheimdiensten im 2. Weltkrieg und im Kalten Krieg deutlich, dass die Uniformierung von Nachrichten- und Geheimdiensten meistens in einem Grenzbereich verschiedener Institutionen angesiedelt ist. Behandelt wurden allgemei-

ne wie spezielle Formen der Selbstdarstellung und die ‚Räume‘ dieser Darstellung im Vergleich der militärischen mit den nicht-militärisch organisierten Nachrichten- und Geheimdiensten. Er untersuchte die Ursachen und Funktionen derartiger Selbstdarstellung von Organisationen, die von ihrem Auftrag her eigentlich an öffentlicher Repräsentation nur sehr begrenzt interessiert sein sollten.

Heide Nixdorff, geschäftsführende Leiterin des Instituts für Textilgestaltung an der Universität Dortmund, untersuchte im Themenkomplex außereuropäischer Kleidungs-codes den Hierarchiedanken im Spiegel der Beamtenkleidung im kaiserlichen China anhand von ‚Rangquadraten‘, die die Vorder- und Rückseite von Mänteln zierten, die traditionell von chinesischen Beamten und ihren Frauen bei besonderen Anlässen getragen wurden. Die Referentin erläuterte die komplexe Ikonographie dieser Quadrate, die als Zeichen der Position und Bedeutung eines Beamten lesbar waren aber zusätzlich Glückwünsche für das persönliche und berufliche Leben des Trägers enthielten.

Die Kunsthistorikerin Dorit Koehler behandelte in ihrem Vortrag die Sonntagsbekleidung in den evangelischen Kirchen in Togo 1890-2000 als Uniformierung an der Schnittstelle verschiedener Kulturen, deren Begegnung den ambivalenten Charakter der Kleidung in einem komplexen Deutungssystem aufscheinen lässt. Die Übernahme der Kleidungsgewohnheiten der Missionare durch die Westafrikaner gilt als Sinnbild für eine erfolgreiche Missionierung. Modifiziert und um Elemente afrikanischer Symbolkraft bereichert entsteht daraus in Togo eine neue Kleiderform, die als typisch afrikanisch verstanden und im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zu einem Zeichen des afrikanischen Selbstbewusstseins wird. Der niederländische ehemalige Diplomat Vincent Kramers referierte über die Amtskleidung der einheimischen Beamten im Niederländischen Kolonialreich. Der Referent machte darauf aufmerksam, dass ihm keine andere Kolonialmacht

bekannt sei, die derart detaillierte Kleidungsvorschriften für einheimische Oberhäupter erlassen hat, wie es die niederländische Regierung nach 1870 unter dem Eindruck einheimischer inoffizieller Nachahmungstendenzen der europäischen Uniformen getan hatte.

Die Sozial- und Wirtschaftshistorikerin Gisela Mettele untersuchte den Entwurf des ‚pietistischen Körpers‘ in der uniformen Kleidung der Herrnhuter Brüdergemeinde im 18. Jahrhundert. Deren Uniformierung gelte als ein Mittel, religiöse Gemeinschaft sichtbar zu machen, Statusprobleme zu entschärfen und Irritationen zu beseitigen, die durch verschiedene, die Körperteile jeweils unterschiedlich ver- und enthüllende Kleidungs-codes entstanden waren. Zusätzlich sollte die religiöse Symbolik der Kleidung die Distanz des Herrnhuter Lebensstils zum sogenannten ‚Weltsinn‘ ausdrücken.

Der Kulturwissenschaftler Jochen Ramming ging in seinem Vortrag auf die Verbreitung und den Symbolgehalt des Rabbinerornates in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Er verfolgte die Frage, wie es überhaupt dazu kam, dass Rabbiner von Staats wegen mit einer einheitlichen Amtstracht versehen werden konnten und woraus die evidente formale Anlehnung des Ornats an die Kleidung protestantischer Pfarrer resultierte. Der Referent verdeutlichte, dass die Anleihen und die Verordnungen aus einer innerjüdischen Reformbewegung erwachsen, die die bislang ausgegrenzte jüdische Bevölkerung an die sich etablierenden Gesellschaftsstrukturen heranführen und in die neuen Nationalstaaten integrieren wollte. Der Rabbinerornat galt somit Symbol eines reformierten Judentums. In dem abschließenden Beitrag ging die an der Universität Dublin arbeitende Medienwissenschaftlerin und Sozialpsychologin Efrat Tseelon auf ihre Studie zur Politik der Schuluniform ein, die eine selbstreflexive Untersuchung der Grundannahmen, Werte, Bedeutungen und rhetorischen Strategien, die sich in der Schuluniform Ausdruck verschaffen, bildet. Die Referentin untersuchte,

wie sich immer noch eine konservative Ideologie an den Schulen durchsetzt und dabei die alltägliche Praxis normiert, wobei die Schuluniform als ein Beispiel und Ausdruck solcher informeller Regulierung und Kontrolle einzuordnen ist. Ein illustrierter Sammelband mit Aufsätzen der Referenten erscheint 2003.

Zitierweise / Citation:

Insa Grosskraumbach: Tagungsbesprechung zu: „Uniformen für's Zivile. Zur Geschichte uniformer Kleidung als symbolischer Kommunikation“. Krefeld, 23.–25. Mai 2002. In: ArtHist, 17.09.2002. URL: <http://www.arthist.net/download/conf/2002/020917Grosskraumbach.pdf>
Copyright 2002 by ArtHist and the author, all rights reserved.